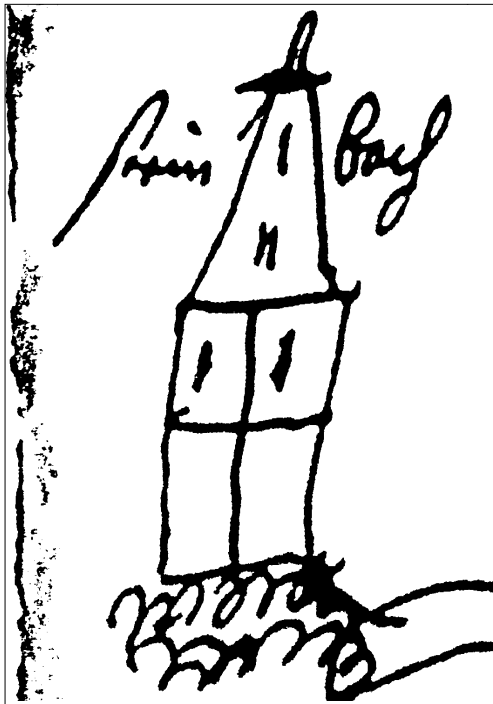


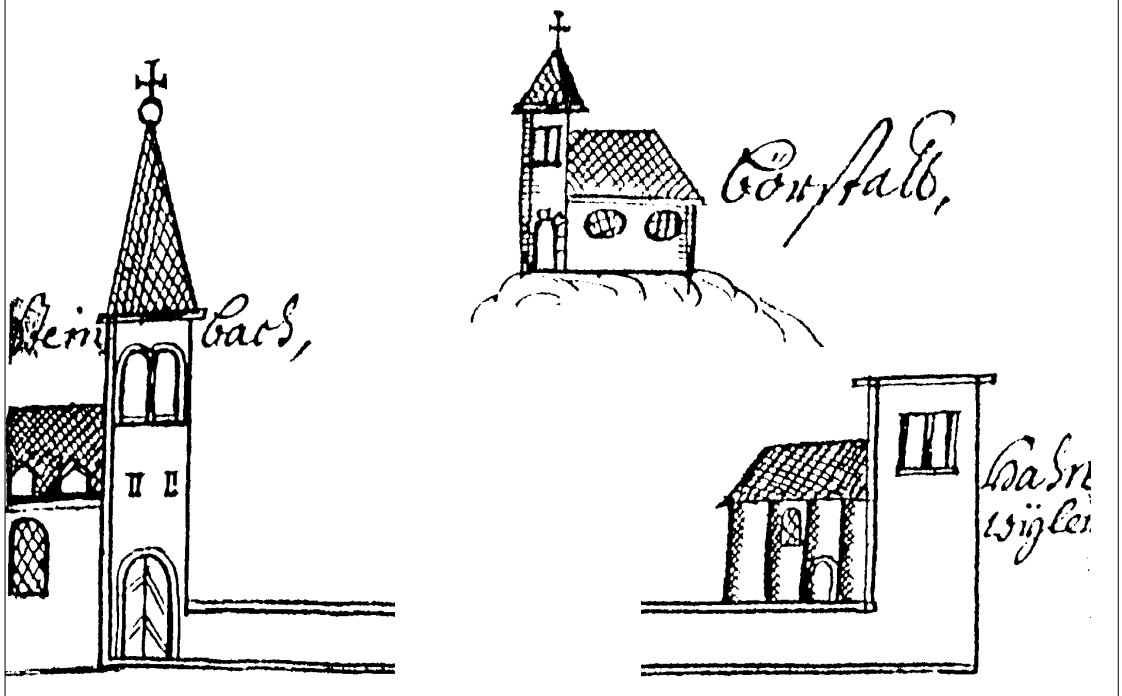
**Im Wandel der Zeit
- Phantasie oder Wirklichkeit**



Anlässlich von Grenzstreitigkeiten 1615 zeichnet der Forstmeister die Grenze auf und zeichnet dabei zur Orientierung die umliegenden Kirchen mit hinein.



Alte Dokumente wurden zur Sicherung alle 200 Jahre abgeschrieben. 1798 wurde eine Kopie in Falkenstein erstellt, dort sind die Kirchen wie folgt abgebildet.



Kirchengeschichte

Die Kirche zu Steinbach am Donnersberg

Folgende Inschrift gibt uns die über der Türe am südlichen Langschiff angebrachte lateinische Inschrift den nötigen Aufschluss über die Zeit ihrer Erbauung.

Sie lautet:

“Anno domini MCCCCL sub fidelissimo papa Nicolao V. inchoata est haec structura per religiosum dominum Johannum abbatem monasterii famosos viros Sigfridum et Johannem de superiori lapide armigeros, qui Sigfridus imaginem beatae virginis Mariae divino instincto huc transmisit. Tum anno 1452 consecratus est chorus cum sacristia in festo visitationis virginis Mariae mediantibus priorum fidelium elemosinis.”

Auf Deutsch:

“Im Jahre des Herrn 1450 unter dem gläubigen Papste Nikolaus V. ist dieser Bau von dem frommen Herrn Johann, Abt des Klosters, und von den Hochedlen Männern den Rittern Sigfried und Johann von Oberstein, begonnen worden, welche letzterer Sigfried das Bild der heiligen Jungfrau Maria auf göttliche Anregung hierher schickte. Dann wurde im Jahre 1452 der Chor mit der Sakristei am Feste der Heimsuchung der Jungfrau Maria unter Mithilfe von Gaben frommer Gläubiger geweiht.”

Das war am 2ten Juli 1452



In dem Dorf Steinbach, das auf einer Rodung erbaut wurde, stand, den bescheidenen Verhältnissen einer klösterlichen Walsiedlung entsprechend, eine kleine Kapelle. Sie reichte für die nicht zahlreiche Dorfgemeinde und hätte wohl auch noch Generationen Raum geboten. So darf es nicht wundern, daß der Entschluß zum Bau einer neuen Kirche nicht von der Gemeinde des Dorfes ausging. Die armen Steinbacher hatten andere Sorgen. Waren sie doch ohne Ausnahme Leibeigene und zu allem hin hatten sie nicht nur einen Herrn, dem sie gehörten und dem sie Zehnt und Abgaben aller Art schuldig waren, sondern neben dem Kloster waren da die Adelsgeschlechter, die rings im Land auf ihren Burgen saßen: die Bolander, Leininger, Falkensteiner und auch die in der Inschrift erwähnten Herren von Oberstein. Nach den Gepflogenheiten ihrer Zeit gedachten diese Adeligen eine Kirche zu bauen, um für die eigene Seligkeit etwas zu tun. So verdankt also unsere Kirche in Steinbach ihre Entstehung dem frommen Denken des deutschen Mittelalters, wie so mancher Dom und manches Münster. Nur so konnte hier eines der schönsten gotischen Kirchenbauten der Nordpfalz entstehen, zu dem das Dorf nie die Mittel aufgebracht hätte. Ja selbst die Summen, die von den drei Stiftern aufgebracht wurden, und die Frondienste,

die sie ihre Leibeigenen ausführen ließen, scheinen nicht ausgereicht zu haben, den Bau zu vollenden, da die Einweihung von Chor und Sakristei nach zweijähriger Bauzeit als Abschluß eines ersten Bauabschnittes gedeutet werden kann.



Der weitere Ausbau dürfte dann nur in dem Maß erfolgt sein, wie die Gaben frommer Wallfahrer, die zur Verehrung des von Siegfried von Oberstein gestifteten Marienbildes kamen, die Opferstöcke füllten. Darauf deutet der spätere Zusatz auf der Fußleiste der Steininschrift: “... unter Mithilfe der Gaben frommer Gläubiger.” Immerhin kamen die Mittel in den nächsten Jahrzehnten zusammen, so daß die Kirche spätestens zu Beginn der Reformationszeit vollendet war. Leider sind uns keine Abbildungen oder eingehende Nachrichten über das äußere Bild erhalten, die genauen Aufschluß geben würden. Die erhaltenen Gewölbeansätze im Chor und die starken Mauern des Turmes lassen jedoch die Nachricht im Kirchenbuch für richtig erscheinen, daß die Decke in gotischem Kreuzgewölbe aufgeführt war, und der Turm einen Abschluß in gotischer Steinornamentik hatte, auf den vier Ecken mit kleinen Türmchen geziert.

Das beweisen der ganze äußere Bau und die Reste herrlicher Bildhauerei im Innern. An der Nordwand in der Nähe des Altars befindet sich eine sehr gut erhaltene Sakramentsnische mit einem Christuskopf. Schade ist, daß man bei Unterbringung der Orgel das Gewölbe herausgeschlagen hat. Nur Reste kleiner Engel sind noch sichtbar und die sind übertüncht. Die Sakristei befand sich als Anbau auf der Nordseite der Kirche; ihren Eingang kann man noch heute sehen, denn er ist in sehr plumper Art und Weise zugemauert.

Die Reformationszeit brachte für Steinbach manche Veränderung. Das Kloster Dreisen wurde aufgelöst und in der Kirche wurde von nun an lutherischer Gottesdienst gehalten, wenn auch keine Nachrichten über den Zeitpunkt vorhanden sind. Der gotische Bau blieb aber unangetastet, obschon im Reichsritteraufstand manches Kloster und manche Burg und im Bauernkrieg mancher Herrnsitz und manches Dorf mit seiner Kirche in Schutt und Asche sanken. Erst in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges entgingen Steinbach und seine Kirche diesem Schicksal nicht.



Als am 24. und 25. Mai 1632 die Spanier vor den Schweden zurückwichen und sich nach Holland absetzen wollten, zerstörten sie die Kirche zu Steinbach und auch die zu Hanweiler sowie die dazwischenliegende Eichmühle. Nach Beendigung des Krieges bauten die Lutheraner das Gotteshaus wieder auf, denn von dem schönen gotischen Bau blieb nur eine Ruine. Die Deckengewölbe stürzten ein und vom Turm blieb nur der massive Rumpf. Selbst die starken Außenmauern fielen zum Teil noch ein, als Regen und Schnee das Zerstörungswerk des Feuers fortsetzten. Wer sollte die Ruine wieder aufbauen? Fromme Stifter, wie 200 Jahre zuvor, gab es keine mehr und auf Wallfahrer wartete niemand mehr, seit die Kirche lutherisch geworden war. Selbst mußten sie es tun, wenn sie eine Kirche haben wollten. Wahrscheinlich standen die eigenen Höfe noch halb fertig, als sie noch vor dem Friedensschluß mit dem Aufbau der Kirche begannen. Mit dem Ende der Kriegszeit

war der Bau soweit gediehen, daß wieder Gottesdienst darin gehalten werden konnte. Das ist aus einer Eintragung im Kirchenbuch zu schließen, wonach die Katholiken von Börrstadt mit ihrem Pfarrer kamen, um Besitz von der Kirche zu nehmen. Die Lutheraner aber fanden Schutz gegen sie bei dem General eines in der Nähe liegenden Freikorps namens Kleinholz, der die Katholiken nach Hanweiler verwies, wo sie sich die in Schutt liegende Kirche für ihren Gebrauch aufbauen könnten. So blieb den Steinbacher Protestanten das sicherlich mit vielen Opfern erbaute Gotteshaus erhalten.



Es sollte ihnen aber nur wenige Jahrzehnte zum Gottesdienst dienen. Am 21. März 1689 wurde sie von französischen Soldaten des vom Rhein zurückgehenden Heeres des Sonnenkönigs niedergebrannt. Wie das Kirchenbuch berichtet, gab dazu die Tat des Schultheissen Jakob Bauer den Anlaß. Es lautet: Um den Mißhandlungen der Soldaten zu entgehen, waren die meisten Bürger in die Wälder geflohen, nur einige Männer hielten sich auf dem Speicher der Kirche verborgen. Des Plünderns müde oder weil sie nichts mehr fanden verließen die Soldaten das Dorf und nur wenige waren noch zurückgeblieben. Da sahen von ihrem Zufluchtsort die versteckten Bürger, wie eine Frau von einem der zurückgebliebenen vor einem Haus nächst der Kirche - der späteren Judenschule - schändlich mißhandelt wurde. Empört hierüber erschoss der Schultheiß Jakob Bauer den Franzosen. Die wenigen Kameraden des Erschossenen flohen und hinterbrachten das Geschehene den bereits abgezogenen Soldaten. Diese kehrten alsbald wieder um und steckten die Kirche in Brand, um die versteckten Bürger zu ersticken. Diese hatten aber ihren Zufluchtsort inzwischen verlassen. So stand die Kirche wieder einige Jahre als Ruine, bis Stück um Stück der Wiederaufbau durchgeführt wurde. Erst 1720 wurde der letzte Bauabschnitt vollendet, als der Turm sein Dach bekam, wie er es heute noch trägt.





on der ursprünglichen Form war man abgewichen, sie war eine schlankere. Der überdachte Gang vor dem Haupteingang wurde beseitigt und dafür ein Rundfenster über der Eingangstür eingesetzt, das der dunklen Empore etwas Licht brachte. Gleichzeitig wurde auch die Steintreppe abgerissen, die von außen nach der Empore führte. Auf ihr konnte man früher ungesehen zur Empore gelangen und auch verschwinden.

Seit diesem Wiederaufbau blieb die Kirche erhalten und ihr äußeres Bild unverändert. Lediglich die auffällig gewordene Sakristei und ein mit der Kirche erbautes Vordach über dem Seitenportal wurden im Laufe der Zeit entfernt. Den Innenraum dann auszugestalten gestattete die für Steinbach geruhsamere Zeit des 18. Jahrhunderts. Mit Hochachtung müssen wir der ungenannten Handwerker gedenken, die es verstanden mit den Resten des unwiederbringlich zerstörten gotischen Baues die Bauweise ihrer Zeit zu verbinden. So entstand der Innenraum unserer Kirche mit seiner barocken Prägung. Die Balkendecke mit dem langen Unterzug aus einem Eichenstamm gehauen, die Emporen mit ihren verschieden behauenen Profilen, die Kanzel mit dem gewundenen Eichenfuß, die Bilder, die eventuell ein Judas Thadäus Simon auf die Füllungen der Empore und der Kanzel malte und die Orgel mit ihrem barocken Prospekt zeugen von den Leistungen der Generationen dieses Jahrhunderts. Nicht vergessen seien auch die drei Glocken, die im Laufe des Jahrhunderts auf den Turm kamen und in Steinbach geblieben sind.

Das Jahrhundert endigte mit der französischen Revolution. Da fehlte nicht viel, und die ganze Wiederaufbauarbeit des Jahrhunderts war in einem Jahrzehnt zerstört. Bald war die Kirche Lazarett, Kaserne oder Pferdestall oder auch Magazin. Was wertvoll war, wie etwa die Metallpfeifen der Orgel, wurde gestohlen, alles andere mutwillig oder nachlässig zerstört. Doch schon 1802 ist der erste Eintrag im Kirchenbuch, der von der Behebung dieser Schäden berichtet. So geht es Jahrzehnt für Jahrzehnt, bald sind es die Fenster, dann die Steinplatten und das Gestühl, sehr oft die Orgel. Die heutigen Fenster traten erst 1904 an die Stelle der alten viereckigen Eisenfenster. Gleichzeitig schuf man einen neuen Fußboden und ersetzte die alten sehr wackeligen Bänke.

Fast wäre nun unsere Kirche zum dritten Mal zur Ruine geworden, als beim Vormarsch der Amerikaner 1945 eine Panzergranate im Turm einschlug und die Südostecke des Turmes zerstörte. Es kam zu keinem Brand, sonst hätten wir wieder dort anfangen müssen, wo die Vorfahren im Lauf der 5 Jahrhunderte schon zweimal begannen. So sind wir dankbar dafür, daß uns die Kirche geblieben ist. Wieviel würde dem Bild des Heimatdorfes fehlen, sähen wir nicht den gedrungenen Turm und das hohe Dach des Schiffes über allen Giebeln.

Der Platz um die Kirche diente jahrhundertlang als Begräbnisplatz, da die Verstorbenen auch späterhin in der Nähe des Gotteshauses bleiben wollten. Wenn der Platz voll war, fing man wieder am gegenteiligen Ende an, indem man ihn mit Grund überfuhr. Als man 1926 die Grube für das erste Kriegerdenkmal aushub, wollte ich, Peter Kirch, mit meinen Schülern ein menschliches Skelett für den Unterricht gewinnen. In einer Tiefe von etwas mehr als einem Meter lagen 5

Schichten von Knochengerüsten übereinander; sie hatten sich alle sehr gut erhalten. Was wir auswählten, war ein recht großer junger Mann, der noch sein vollständiges Gebiß hatte. Im Laufe der Jahrhunderte mußte man trotzdem einmal den Begräbnisplatz gewechselt haben. Dafür spricht die typische Friedhofsmauer, die den Garten der heutigen Gastwirtschaft Fritz Bauer umgibt. Auch der sogenannte Leichenweg, der zu diesem Grundstück führte, bestätigt dies.



Im Jahr 1837 ist links vom Weitersweiler Weg in der Irrgewanne auf einem etwas nassen Wiesengelände einen neuen Friedhof angelegt. Der erste Tote, der auf dem neuen Friedhof auf der Irr beerdigt wurde, war die Ehefrau des Ackersmannes Philipp Heinrich Schläfer, eine geborene Orth, Anna Margaretha, eine Tochter des früher in Steinbach tätig gewesenen Lehrers Johann Georg Orth, den der damalige Ortsvorstand in gemeinster Weise um sein Brot bringen wollte. Sie war am 4. Juli 1837 gestorben und wurde am 6. beerdigt. Die Leiche wurde unter Glockengeläut am Sterbehaus abgeholt und am bisherigen Friedhof an der Kirche abgestellt. Der stattliche Leichenzug stellte sich am alten Friedhof um den Sarg auf und sang 3 Strophen aus dem Lied Nr. 483. Dann hielt Pfarrer Karl Jakob Friedrich Müller eine kleine Ansprache, in der er von dem geweihten Orte Abschied nahm. Nach einem Gesang begab man sich unter Glockengeläute zum neuen Begräbnisplatz. Pfarrer Müller sprach dort ein kurzes Gebet und hielt dann die Einweihungspredigt, der er 2. Moses 3/5 zugrundelegte. Während man das Grab zuschaukelte, sangen die Versammelten das Lied 497. Der 6. Juli 1837 hatte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck gemacht. 1892 erweiterte man den Gottesacker und bei der Beerdigung des Johannes Kissinger weihte man den Zugang. Da der Friedhof sehr unter der Nässe leidet, wurde er in den Jahren 1963/64 entwässert. Das unterirdisch auf den Friedhof zuströmende Wasser wurde abgefangen und dem Kanal des Dorfes zugeleitet. In der Regenzeit stand ein frisch ausgehobenes Grab in kürzester Zeit voll Wasser, was sehr unangenehm empfunden wurde. In den Jahren 1954 - 1957 ließ Bürgermeister Kirch auf dem Friedhof eine Leichenhalle und daneben eine Denkmalsanlage errichten, die er von seinem Gehalt als Bürgermeister bezahlte. Im Frühjahr 1990 wurde von der Gemeinde die Leichenhalle durch einen größeren Anbau erweitert und mit Sitzplätzen versehen. Die feierliche Einweihung war am 1.4. 1990.

Unterdessen war die Mauer um den Friedhof bei der Kirche so baufällig geworden, daß man sie abhub und einen freien Platz um das Gotteshaus schuf. 1852 feierte man das Jubiläum der Kirche in einfacher würdiger Weise, Pfarrer Gumbart hielt die Festpredigt.

Die 500 - Jahrfeier

Die 500 - Jahrfeier der Kirche wollte man 1952 ganz besonders festlich gestalten. Mit einem großen Festzug, an dem sich auch die Börrstadter Katholiken als frühere Obersteiner Untertanen beteiligt hatten, begann man. Die früheren adeligen Herrschaften wurden durch Reiter des Reitervereins dargestellt, die alle in Rittertrachten gekleidet waren. Junge Mädchen stellten adelige Damen dar. Vor jeder Herrschaft marschierte ein kostümierter Herold, dem ein Wappen-